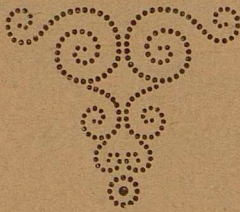


Was „ethische Kultur“
nach dem Kriege
will und soll.

Von
Dr. Rudolph Penzig.



1915.

Verlag für ethische Kultur, Berlin SO. 16.



5
X
291

75x291

Von demselben Verfasser sind erschienen u. a.:

Ein Wort vom Glauben an seine Verfechter und Verächter. Leipzig, A. Wehners Verlag 1884. Mf. 2.—.

Erste Antworten auf Kinderfragen. Ausgewählte Kapitel aus einer praktischen Pädagogik fürs Haus. Vierte durchgesehene und vermehrte Auflage. Berlin, G. Reimer 1910. Mf. 3.20; eleg. geb. Mf. 4.20.

Pioniere des sittlichen Fortschritts. (Die ethische Bewegung.) Autorisierte Uebersetzung von A. Moullet: Le mouvement éthique. Berlin, Hermann Walther 1903. Mf. 1.20.

Zum Kulturkampf um die Schule. Ein Mahnwort an Denkende. Motto: „Sittlichkeit — nicht Bekenntnis! — Lebenskunde — nicht Jenseitslehre! Menschenerziehung!“ Berlin, Leonhard Simion Nachf. 1905. Mf. 2.—; elegant geb. Mf. 3.—.

Massenfreak und Ethik. Frankfurt a. M. Neuer Frankfurter Verlag 1905. Mf. 0.75.

Latendritten von neuem Menschentum. 1. Sorgen und Hoffnungen beim Jahreswechsel. 2. Das Recht auf Muße. 3. Das Evangelium des Kindes. 4. Vom Hoffen und Harren. 5. Die ethische Menschengemeinde. 6. Was will die humanistische Gemeinde? 7. Lebendige Gedanken eines Toten (M. v. Egidh). 8. Natürliche Erlösungsreligion. 9. Freies Christentum und religiöser Fortschritt. 10. Das kommende Heil der Menschheit. Verlag für ethische Kultur, Berlin SO. 16, je 30 Bfg.

Ohne Kirche. Eine Lebensführung auf eigenem Wege. Mit einem Vorwort von Wilhelm Bölsche. Jena, Eugen Diederichs 1907. Brosch. Mf. 5.—; eleg. geb. Mf. 6.50.

Die Harmonie zwischen Religions- und Moralunterricht. Vorträge a. d. „Konferenz über sittliche Willensbildung“ i. d. Schule 1912 in Berlin. Verlag f. eth. K. Berlin SO. 16. Mf. 2.—.

Bereits im 23. Jahre erscheint ferner:

Ethische Kultur. Halbmonatschrift f. ethisch-soziale Reformen mit der Monatsbeilage „Kinderland“ und der Vierteljahrsbeilage „Weltliche Schule“, herausgegeben von Dr. Rudolph Benzig, Berlin SO. 16. Verlag für ethische Kultur (Richard Vieber). Vierteljährlich Mf. 1.60. Probenummern umsonst und portofrei.

Empfehlenswerte Schriften aus und zu der ethischen Bewegung.

Die ethische Bewegung in Deutschland. Vorbereitende Mitteilungen zc. Berlin, F. Dümmler, 1892. gr. 8°. 22 S. Mf. 0.60.

W. Foerster, Die Begründung einer Gesellschaft für ethische Kultur. Berlin, F. Dümmler, 1892. gr. 8°. 22 S. Mf. 0.40.

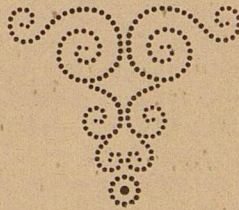
Felix Adler, Die ethischen Gesellschaften. Berlin, F. Dümmler, 1892. gr. 8°. 18 S. Mf. 0.25.

Mitteilungen der Deutschen Gesellschaft für ethische Kultur. 1.—4. Jahrg. Berlin, F. Dümmler u. Verlag d. D. G. E. K. 1893—96. gr. 8°. à Mf. 0.50, 0.60 u. 1.—.

KK

Was „ethische Kultur“ nach dem Kriege will und soll.

Von
Dr. Rudolph Penzig.



1915.

Verlag für ethische Kultur, Berlin SO. 16.



V 5x 291

Handwritten signature or mark

„Einstweilen mögen wir den Geist vorbereiten, in dem unser Volk die Bedingungen seines zukünftigen Lebens mitzuschaffen haben wird.“

Reichskanzler v. Bethmann-Höllweg.

Wäre die Bewegung für ethische Kultur das, was manche Feinde fremdsprachlicher Fachausdrücke ihr vorwerfen, nämlich ein rein philosophischer Gedankensport gewisser bürgerlicher Kreise, dann dürfte man sich wohl billig wundern, was die Zeitbestimmung „vor“ und „nach“ dem Kriege hier für einen Sinn haben sollte. Eine Philosophie ist heute oder übermorgen richtig oder unrichtig, aber sie wird natürlich niemals von irgend einem, noch so gewaltigem Geschehen im praktischen Leben beeinflusst.

Ganz anders eine soziale, ethische, politische, wirtschaftliche Willensströmung, die bestimmte praktische Ziele zu erreichen sucht. Hier ist es unmittelbar einleuchtend, daß tiefgreifende Aenderungen in dem äußeren Schicksal und der innerlichen Erfahrung eines Volkes, in seinem Wollen, Fühlen und Denken, auch eine Verschiebung der unmittelbar im Vordergrund stehenden Aufgaben und Ziele solcher praktischen Gesellschaften und Vereinigungen zur Folge haben müssen. Nicht als ob das ganze Wesen und die Zielsetzung von Grund aus geändert werden müßten — das ist nicht einmal nötig geworden bei solchen Vereinen, die, wie Friedensgesellschaften, Ausschüsse für Völkerverständigung, völkerrechtliche Vereinigungen u. ä., durch einen Krieg den unmittelbaren Abbruch ihrer Tätigkeit, freilich auch mittelbar ein gewaltiges Zeugnis für die Berechtigung ihrer Arbeit, erlebten — sondern es werden nur bestimmte Sondergebiete aus der Fülle der Aufgaben in die erste Linie gedrängt, andere dafür in den Hintergrund geschoben, so daß im Ganzen doch das Bild der Gesellschaft ein anderes wird.

Daß die ethische Gesellschaft freilich ihrem Wesen und Daseinsgrund nicht untreu zu werden brauchte, als plötzlich die Scheinkultur der gesitteten und gebildeten europäischen Menschheit vor der Gewalt der noch unüberwundenen Bestialität zusammenbrach, durfte uns mit gerechter Befriedigung erfüllen. Auf die Frage: „Was soll uns jetzt — im Kriege — ethische Kultur?“ vermochten wir im August 1914 ruhig Folgendes zu antworten: (Eth. Kultur, XXII Jahrg. Nr. 16):

Vergessen wir weiter nicht, daß es, wie es nach der Schlacht nicht mehr Freund und Feind, sondern nur Verwundete gibt, so nach diesem Weltkriege aller Wahrscheinlichkeit nach weder Sieger noch Besiegte im strengen Sinne geben wird, sondern nur eine aus tiefen Wunden blutende Menschheit. Ohne den Gesellschaften für ethische Kultur nun, wie einmal geschehen, einzig die Aufgabe einer „Gesellschaft vom roten Kreuz“ für die sozialen Menschheitskämpfe zuweisen zu wollen, so dürfen wir doch in der Heilung der Wunden, die der Sittlichkeit, Gerechtigkeit, Menschlichkeit, Güte und gegenseitigen Achtung der Völker geschlagen sind, allerdings eine ihrer Hauptaufgaben sehen, wenn man nicht etwa die Arbeit an einer Menschheitsorganisation, die künftighin das Schlagen solcher Wunden unmöglich macht, noch höher einschätzen wollte. Jedenfalls ist schon heute ein großer Ueberblick über das, was nach dem Kriege vor Allem von allen Menschen, die guten Willens sind, geleistet werden muß, durchaus möglich und wohl auch fruchtbar, mögen dann auch noch besondere Aufgaben für die Behandlung dieses oder jenes Volkes, für die Eigenart seines nationalen Lebens, sich dazu gesellen.

Da dürfte es denn zunächst nützlich sein, wenn wir die ganze Fülle sittlicher Aufgaben, die sich unsere Bewegung vor dem Kriege gestellt hatte, vor unserem geistigen Auge nochmals vorüberziehen lassen, ehe wir uns an die Untersuchung begeben, was nach dem Kriege ethische Kultur wirken soll. Naturgemäß hingen diese Aufgaben auch damals, im Jahre 1892 also, eng zusammen mit der innerpolitischen Lage der deutschen Volksgemeinschaft die darum kurz in die Erinnerung gerufen sei.

Auf die seit der Gründung des neuen deutschen Reiches folgende kurze achtjährige Periode einer wesentlich nationalliberalen Regierungspolitik war 1878 mit der Abkehr des Reichskanzlers von den Grundsätzen der Handelsfreiheit eine Vorherrschaft des Kartells der Rechten, Konservativen und Rechtsnationalliberalen, getreten, die bis 1890 dauerte. Sie hatte neben den positiven Maßregeln der großen Arbeiterschutzgesetze von 1881 (Alters-, Krankheits-, Invaliditäts-Versicherung) auch das Ausnahmegesetz gegen die gemeingefährlichen Bestrebungen der Sozialdemokratie gebracht. Noch 1889 hatte Kaiser Wilhelm II zu der Arbeiterdeputation der Schröder, Siegel und Bunte sagen können: „Für mich ist jeder Sozialdemokrat gleichbedeutend mit Reichs- und Vaterlandsfeind.“ Aber schon 1890 fiel das Sozialistengesetz und in der neuen Ära Caprivi schien ein neuer ernsthafter Versuch einzusetzen, mit einer militärfreudigen Linken (die Spaltung der Fortschrittspartei in die freisinnige Vereinigung unter Rickert

und die freisinnige Volkspartei unter Richter erfolgte 1891) zu regieren. Die Handelsverträge mit Oesterreich, Italien, Belgien, Caprivis „rettende Tat“, kamen mit den Stimmen der Liberalen und Sozialdemokraten gegen die konservativ-klerikale Opposition zu Stande. Damit setzte auch ein neuer Kurs in der inneren Politik ein. Die zweite große Arbeiterschutzgesetzgebung, die für Zeit, Dauer und Art der Arbeit einschränkende Bestimmungen schuf, die gesetzliche Gleichberechtigung der Arbeiter betonte und Arbeiterausschüsse vorsah, war auf starke persönliche Einwirkung des jungen Kaisers hin zu Stande gekommen, und noch hoffte er „mit der Sozialdemokratie nötigenfalls allein fertig zu werden.“ Aber schon bereitete sich der Rückschlag vor und die grimmigen Feinde des militärischen Kanzlers schlossen sich zusammen. Die Konservativen gaben sich 1892 ihr Tivoli-Programm im streng agrarischen und schutzzöllnerischen Sinne; im nächsten Jahre ward der Bund der Landwirte gegründet; die klerikale Partei witterte Morgenluft; der grundlegende Paragraph 1 des Jesuitengesetzes ward aufgehoben und Kaiser Wilhelm frühstückte mit dem früheren „Staatsverbrecher“ Kardinal Ledochowski in Rom und bat Se. Eminenz, „die Vergangenheit zu vergessen“. Das Zentrum gab seinen früheren Partikularismus langsam auf und befreite sich von den unbequemen Protestlern, Polen und Welsen. Hatte man das protestantisch geleitete deutsche Reich nicht nach Pio Nonos Rezept zerstückeln können, so konnte man doch versuchen, es durch kluge Nachgiebigkeit in Fragen der Wehrhaftigkeit zu beherrschen. Auch die protestantische Orthodorie hielt den Augenblick für gekommen, das, was ein Falk nicht gewagt hatte, jetzt durchzusetzen und bereitete für Preußen das allgemeine, von der Verfassung 1851 verheißene Schulgesetz vor, das unter dem Ministerium v. Zedlitz die Schule völlig konfessionalisieren sollte. Autorität wurde wieder Trumpf auf der ganzen Linie, und als nun die sozialistische Millionenpartei mit 35 Abgeordneten auch ihre bisherige Fernhaltung von den Zensuswahlen der Landtage aufgab und dann nicht nur die Gewerbeordnung von 1891, sondern auch die Militärvorlagen Caprivis 1893 ablehnte, da war sie wieder zu den „vaterlandslosen Feinden der göttlichen Weltordnung“ geworden, zu der „Rotte von Menschen, nicht wert, den Namen Deutsche zu tragen“.

In diese unendlich schwierige und gespannte Situation fiel nun die Gründung der deutschen Gesellschaft für ethische Kultur als Versuch einer jenseits der Parteischanken stehenden Versöhnungsaktion der gebildeten und besitzenden Schicht mit der gewaltigen Arbeiterbewegung. Sie mußte selbstverständlich trotz

aller ihrer ernstlichen und aufrichtigen Betenerung politischer Neutralität das Mißtrauen und den Haß aller Fanatiker wecken, und zwar der Fanatiker für Autorität, konfessionelle Bindung und gewalttätige „Realpolitik“, wie der anderen, die sich für den Klassenkampf und die Niederringung des Kapitalismus begeisterten. Auch fand sie trotz des anfänglich sehr starken Interesses aller Reformfreunde in den Kreisen der Intellektuellen, die von ihr jeweilig die Förderung ihrer Spezialwünsche erhofften, doch auf die Dauer nicht den Wiederhall der führenden Gesellschaftskreise, den sie erwartet hatte. Treffend hat Fr. Wilh. Foerster einmal rückblickend in dem Berichtsheft Nr. 2 des internationalen ethischen Sekretariats von 1898 die Widerstände gekennzeichnet, die ihr von allen Seiten entgegentraten:

„Der scheinbar ungestrafte Erfolg einer Alexa der rücksichtslosen Machtpolitik, die scheinbare Ohnmacht der vorangehenden idealen Bestrebungen zur Einigung des Vaterlandes, hat in allen Volksschichten ohne Unterschied des politischen Bekenntnisses — am meisten aber in den Kreisen des akademischen Idealismus — den Glauben an die weltgeschichtliche Macht der sittlichen Idee ertötet und die Ueberzeugung Wurzeln fassen lassen, daß sich alle großen gesellschaftlichen Umgestaltungen nur durch einen Pakt mit dem Teufel vollziehen lassen, und daß die Menschheit nicht durch das langsame Wachstum von Treue, Mitgefühl und Einsicht, sondern nur durch die sogenannten großen Aktionen vorwärts gebracht werde.“

Man lächelte über die „Ideologie“ der Männer von der ethischen Kultur, wie ein Quintus Scilius plagosus, ein Prügelpädagoge, wohl über die Schwärmerei von Leuten lächelst, die eine langsame Erziehung des Willens zum Guten glauben ohne harte Stockschläge leisten zu können. Der von den Ethikern angestrebte Gesellschaftszustand, in dem Gerechtigkeit und Wahrhaftigkeit, Menschlichkeit und gegenseitige Achtung walten, galt als eine schöne Utopie, als ein goldenes Zeitalter, zu dem leider in der Wirklichkeitsmenschheit alle Vorbedingungen fehlten. Wohl litt man unter dem tatsächlich bestehenden Zustande, in dem Selbstsucht und gewalttätige Habgier, Unwahrhaftigkeit und Lüge, zügellose Genußsucht, Unduldsamkeit und Streitlust herrschten, aber man fand sich entweder damit als einer unvermeidlichen Unvollkommenheit dieser Welt ab oder glaubte eher an eine plötzliche und sofortige Umwandlung, als daß man auf die so unendlich langsame und mühselige Erziehung eines ganzen Volkes vertraute. An Reformbestrebungen, die sich die Umgestaltung der Gesellschaftsordnung, die Linderung des ganzen kranken Organismus zum Ziele setzten, fehlte es nicht; aber daß diese Läuterung beim Einzelnen beginnen müsse, daß sie in der bewußtesten Schaffung eines Willens zum Guten, einer „inneren Heiligung“ bestehe — das waren Töne, die man bisher nur in engen reli-

giösen Gemeinschaften hie und da vernahm und die man sich gewöhnt hatte, als Buzpredigt weltabgewandter Geister zu überhören. „Ethische Kultur“ rief Prof. F. Fodl (Persönlichkeit und Gemeinschaft) hat im tiefsten Grund kein anderes Ziel, als dies, in ihren Schülern und Anhängern Geist und Mut des Opfers zu entfachen.“ „Die ethischen Gesellschaften“ schrieb Hugo Reinhold (Was uns eint) sollen vor allem Gesellschaften für die Kultur inneren Lebens sein. . . . Noch nie hat es einen erfolgreichen Reformator gegeben, der nicht zunächst mit der Reform des eignen Lebens begonnen hätte. Uns eint also zunächst der feste Wille, unsere Pflicht zu ergründen.“ Mit fast religiösem Anklang will Ferd. Doennies (Ethische Kultur und ihr Seleite) „alle diejenigen Menschen sammeln, die sich in die Wahrheit vertiefen, daß es ein Heil der Seele gibt, das wertvoller und notwendiger ist, als was man die Gesundheit des Leibes nennt, nämlich ein Zustand des Gemüths, der . . . alle Tage sich reinigt vom Schmutze der Begierden und niedriger Leidenschaften, in Arbeit und Denken sich stählt, und in einfach natürlichen Freuden sich erfrischt.“ Und mit starken Worten mahnte Felix Adler 1896 auf dem Züricher Kongress vor einer Reformation, die immer nur die Andern, die Gesellschaft, im Auge hätte:

„Die ethische Bewegung hat die Aufgabe, dem Menschen die Gefahr vor Augen zu führen, daß er sein Selbst verliere in einem überverstandenen Eifer für die Wohlfahrt der Andern, und daß er seine ganze Wirkensenergie verausgabe nur für soziale Reformen. In Wahrheit kann er eine Stütze für seine Mitmenschen nicht dann sein, wenn er seine Persönlichkeit an Fremde zerplittert, sondern vielmehr nur, wenn er sie vertieft.“

Als unumgängliche Vorbedingung für alle weitere Tätigkeit war also die Arbeit an der Ver sittlichung des eigenen Selbst anerkannt, freilich damit — wie jeder Kenner des menschlichen Herzens wissen wird — noch nicht getan. Wie weit die zugestandener Maßen überaus fleißige Vortragstätigkeit neben den praktischen Wohlfahrtsarbeiten der Gesellschaft in der Gründung von Lesesälen, Volksbibliotheken, Rechtsauskunftsstellen, Fürsorgezentralen u. a. die Möglichkeit zur persönlichen Vertiefung gegeben haben mag, das entzieht sich natürlich jeder indiscreten Feststellung. Nach a u ß e n hin aber war durch die Zeitumstände, die wir eben geschildert, die Richtung der Tätigkeit für die Ethiker festgelegt. Abweichend von der Betätigung der amerikanischen Mutter- und englischen Schwestergesellschaft, die ihre wesentliche Aufgabe in einer seelischen Erbauungsarbeit erblickt, die in England bis zu einem Versuche führte, ethische Kultur als Ersatz für religiösen Kultus zu pflegen, wandte sich die Deutsche Gesellschaft

der tatkräftigen Arbeit an der Ausföhnung der starken sozialen Spannungen im Volke zu. Schon im 2. Jahrgange, Heft 5 der „Mitteilungen des Hauptvorstandes der D. G. E. A.“ schrieb Wilhelm Foerster:

„Die Annäherung sogar auf dem Gebiete der vielfach so leidenschaftlich gesteigerten sozialpolitischen Anschauungen, oder wenigstens die persönliche Annäherung und das gegenseitige Verständnis der Vertreter oder Anhänger sehr verschiedener Anschauungen und Bestrebungen — darin hat von Anfang an eine der Hauptaufgaben der ethischen Bewegung bestanden.“ „Eine friedenbringende Gesellschaft“ nannte er sie: „nicht für den trägen Frieden der bloßen Gleichmütigkeit oder der mattenherzigen Unterordnung, sondern den Frieden einer höheren Eintracht, die sich über einer regen Vielartigkeit und spannkraftigen Freiheit der verschiedensten Anschauungen und Bestrebungen auf dem Grunde der unbedingten Wahrhaftigkeit, Gerechtigkeit und Menschenfreundlichkeit aufbaut.“ Und Prof. Ferd. Loennies a. a. O. „Die D. G. E. A. will alle diejenigen Menschen in sich versammeln, die mit der großen Bewegung der arbeitenden Klasse wenigstens insoweit sympathisieren, als sie darin ethisch wertvolle Motive oder ethisch wertvolle Bestrebungen erblicken; die entschlossen sind, alle gegenwärtigen und zukünftigen Veränderungen im gesellschaftlichen und staatlichen Leben nicht so sehr darauf anzusehen, wie ihr eigener Wohlstand und ihr Wohlleben dadurch gefördert oder gefährdet werde, sondern wie ihr inneres und ethisches Leben und wie die gesamte ethische Kultur dadurch gefördert oder gehemmt werden möge.“

Der Züricher Arbeiterssekretär und sozialdemokratische Führer Robert Seidel schrieb darum (Eth. Kultur 10. Okt. 1896):

„Die materielle Hebung des ganzen Volkes, oder besser gesagt: die Herstellung größerer Gerechtigkeit und Gleichheit im Volke, führt schon eine sittliche Hebung herbei, aber die sittliche Hebung bedarf doch noch einer besonderen Pflege und Förderung.“

Niemandem aus der Sozialdemokratie ist es noch je eingefallen, jene Männer oder Gesellschaften zu bekämpfen, die die Hebung der Volksbildung auf ihre Fahne geschrieben haben. Nun ist aber die sittliche Bildung der wichtigste Teil der Volksbildung, und es wäre deshalb ein innerer Widerspruch, wenn ein Sozialdemokrat, als Freund der Volksbildung, Gegner der ethischen Bewegung sein wollte.

Die Sozialdemokraten müssen deshalb die Ethiker, die besonders die sittliche Bildung fördern wollen, freudig begrüßen. Sie leisten ja eine Arbeit, die wir leisten sollten, die wir aber aus Mangel an Zeit und Kraft nicht verrichten können, weil uns der soziale und politische Verteidigungskampf nicht erlaubt, auch diese Kulturarbeit zu tun.“

Bekannt ist allerdings, daß diese Stimme mit ähnlichen anderen vereinzelt blieb, daß vornehmlich die deutsche Sozialdemokratie unter Bebels Leitung die ethische Bewegung, als sie sich nicht bedingungslos dem Parteiprogramm und damaligem Dogma unterwerfen wollte, als ein „Angstprodukt der bürgerlichen Gesellschaft“ ablehnte. Immerhin scheint die Entwicklung der Partei vornehmlich seit 1903 (Dresdener Parteitag) und die enge Fühlung, die der j. g. Revisionismus mit den ethischen

Kulturaufgaben unterhielt, dafür zu sprechen, daß ein neutrales und parteipolitisch uneingeschränktes Studium der ganzen Fülle sozialer Fragen immer deutlicher jenes Bewußtsein auslöst, das deren „Lösung“ nicht einfach vom Triumph dieser oder jener Lehre, Reform oder gar Partei, auch nicht nur von der Vergesellschaftung der Produktionsmittel erwartet, sondern in einer vertieften, nach sozialpädagogischen Grundsätzen orientierten Erziehung von Persönlichkeiten. Weit sind wir freilich noch von der klaren Erkenntnis des englischen Sprechers der sozialistischen Arbeiterpartei M. c. M a c d o n a l d entfernt, der 1898 schon öffentlich aussprach:

„Selbst, wenn wir morgen schon die allervollkommenste Gesellschaftsordnung und Verfassung hätten, so wäre die soziale Frage noch keineswegs gelöst, wenn nicht diese Institutionen von einem weit höheren Bewußtsein von den Pflichten des Bürgers und des Menschen durchdrungen und gestützt wären. Die ethische Bewegung muß die Religion der Arbeiterbewegung werden.“

Wie weit die ganz augenscheinliche Milderung der Gegensätze zwischen Sozialdemokratie und Bürgertum in den letzten zwei Jahrzehnten auf die Verständigungsarbeit der Ethiker gerade in den Kreisen der Intellektuellen, von „Bildung und Besitz“ zurückzuführen sein dürfte, das wird stets eine überaus schwierige Rechenaufgabe sein; vielleicht darf aber doch ganz bescheiden darauf hingewiesen werden, daß erst seit 1892 das Schlagwort einer „ethischen“ Betrachtung aller politischen Fragen in der breiten Öffentlichkeit aufgetaucht und seither nicht wieder verschwunden ist.

Die zweite große Richtungslinie ihrer öffentlichen Betätigung wurde der ethischen Gesellschaft fast wider ihren Willen durch den Umstand gegeben, daß sie in der Opposition gegen die Konfessionalisierung der Volksschule ins Leben trat. Noch heute verwahrt sie sich — mit mehr oder weniger Recht, da immerhin einzelne leitende Persönlichkeiten ausgenommen werden müssen — gegen den Vorwurf, als wäre sie im Grunde eine antikirchliche oder gar antireligiöse Gesellschaft. Aber schon der Umstand, daß sie „unabhängig von allen Verschiedenheiten der religiösen Anschauungen“ ihr Ziel sittlicher Bildung des Volkes erreichen wollte, mußte sie dem Konfessionalismus, der ja Religion stets nur im Gewande des Bekenntnisses betrachtet, verdächtig machen. Wer, wie es Prof. G e o r g v. G i z h a f i in seinem programmatischen Artikel (Ethische Kultur v. 22. April 1893) tat, „in der Religion, Philosophie und Politik vollkommene Freiheit verstattet und so der wechselseitigen Achtung und der Versöhnung der Gegensätze dienen“ will, dem hilft diese Neutralitätserklärung allen Parteinehmern gegenüber gar nichts — da gilt

der alte Satz: „Wer nicht für mich ist, der ist wider mich.“ Kommt nun noch hinzu eine ganz feste, wissenschaftlich begründete Theorie von der wesentlichen Unabhängigkeit der Sittlichkeit von allen religiösen Voraussetzungen und ferner eine praktisch-propagandistische Arbeit für die Lösung der sittlichen Erziehungsaufgaben aus dem Bannkreis der kirchlichen Gemeinschaften, so hieße es in der Tat fast Unmögliches von diesen verlangen, wenn sie in der neuen Geistesbewegung nicht eine Gegnerin oder wenigstens Konkurrentin ihrer Bestrebungen und nicht, wie wir ursprünglich wollten, eine Bundesgenossin in der Rückgewinnung weitester Volkskreise für den Dienst am Ideal erblicken sollten. Für die erste These der Unabhängigkeit der Sittlichkeit von der Religion mögen Fr. Sodl's Worte zeugen: (Wesen und Ziele der eth. Bewegung in Deutschland, Frankfurt a. M.)

„Zwei Tatsachen müssen auch von den eifrigsten Verteidigern des religiösen Glaubens zugestanden werden. Die erste Tatsache ist die, daß die religiösen Vorstellungen, durch welche die Menschen ihr sittliches Leben zu stützen und zu fördern unternehmen, untereinander sehr verschieden sind. Das kann Niemand leugnen; die Religionsgesellschaften selbst erkennen die Tatsache ausdrücklich an, indem sie sich getrennter Symbole bedienen und sich gegenseitig ausschließen, ja vielfach sogar hart verurteilen. Die zweite Tatsache ist die seit zwei Jahrhunderten langsam, aber stetig fortschreitende Zersetzung und Zerbröckelung der Glaubensvorstellungen zunächst im ganzen Bereiche der christlichen Kulturwelt.

Die Aufgabe, welche wir uns gestellt haben, ist Förderung des sittlichen Lebens, Pflege geläuterten Menschentums, Entwicklung echter Humanität — abgesehen von allen religiösen und metaphysischen Vorstellungen, an welche die Menschheit bisher zum größten Teile ihre ethischen Ideale geknüpft hat.

Wir setzen auf der Ueberzeugung, daß es eine Wissenschaft vom sittlichen Leben gibt, wie es eine Naturwissenschaft, wie es eine Wissenschaft vom wirtschaftlichen Leben gibt. Diese Wissenschaft vom sittlichen Leben wollen wir vom Katheder hinaustragen auf den Markt, wollen sie populär machen, wollen ihr eine Stimme geben im öffentlichen Leben und in der Erziehung. . . .

„Nicht als Offenbarung eines göttlichen Geistes, nicht als Machtspruch einer überweltlichen Autorität, nicht als ein Mittel, um der Freuden einer jenseitigen Welt teilhaftig zu werden, auch nicht in stiller Resignation an allen wahren Werten dieses Daseins, sondern als das einfache Vernunftgebot einer Menschheit, die zum Bewußtsein ihrer Würde, ihres Zieles und der dahin führenden Mittel gelangt ist.“ (Eth. Kultur Nr. 1, 1893.) „Nur einen Wahn gibt es, welchen die ethische Bewegung zu bekämpfen bemüht ist, den Wahn, daß der sittliche Wert des Menschen von der Form der religiösen oder metaphysischen Vorstellungen abhängig sei, zu welchen er sich bekennt.“

(Fr. Sodl in „Neue freie Presse“, Wien 1893.)

Ähnlich Justizrat v. Gordon (E. N. 16. Nov. 1898.)

„Für unseren Kreis gibt es nur ein Glaubensbekenntnis: daß nämlich die Sittlichkeit lediglich im Menschen wurzelt. Freigegeben ist

jede metaphysische und theologische Erklärung oder Herleitung dieser Tatsache, wie überhaupt jede Auffassung über das Werden des Menschen und der Welt. Nicht freigegeben ist somit nur die Anschauung, daß die Sittlichkeit an ein bestimmtes Glaubensbekenntnis theologischer, metaphysischer oder materialistischer Art geknüpft sei. Weitere selbstverständliche Voraussetzung für die Beteiligung ist der Entschluß, sittlich für recht Erkanntes auch nach Möglichkeit in der Gestaltung der Gesellschaft wie des Einzellebens zur Geltung zu bringen. Die Frage, wie dies zu geschehen hat, ist eine Zweckmäßigkeitfrage, bezüglich deren wir keinerlei durch Programm gebundene Marschrouten anerkennen.“

Für unser Bestreben aber, die Jugendziehung auf den Boden einer rein humanen Sittlichkeit zu stellen, seien, abgesehen von der Begründung ethischer Jugendzirkel, der Zusammenfassung aller ähnlicher Bestrebungen in unserem Deutschen Bund für weltliche Schule und Moralunterricht, den vielfachen literarischen Arbeiten zur Schaffung einer rein natürlichen Sittenlehre für die Jugend, u. a. hier nur die Leitsätze wiederabgedruckt, aus denen unsere Absicht deutlich hervorgeht:

Als unentbehrliche Grundlage für die zu erstrebende sittliche Höherbildung muß eine zielbewußte und nachhaltig wirksame Erziehung der Jugend zur Sittlichkeit gefordert werden. Als nächstes Ziel hierfür bezeichnen wir die Einführung eines von religiösen Voraussetzungen unabhängigen Moralunterrichts in die öffentliche Schule.

Die D. G. E. A. erachtet als eine ihrer vornehmsten Forderungen die Verweltlichung des gesamten Staatslebens und vor allem der öffentlichen Schule.

In der öffentlichen Schule hat der Staat das Recht und die Pflicht, das erreichbar wirksamste Maß sittlicher Erziehung und ethischer Unterweisung einheitlich zur Durchführung zu bringen. Dies kann nur durch eine ethische Unterweisung auf menschlich-natürlicher Grundlage geschehen.

Gegenüber den Interessen der Familien und Religions-Gemeinschaften an diesem Teile der Erziehung hat die weltliche Schule strengste Neutralität zu üben, d. h. jeden Anstoß diesen Interessen gegenüber zu vermeiden, aber auch in keiner Weise ihnen Vorstoß zu leisten.

Es ist klar, daß mit einer solchen grundsätzlichen Stellung der Ethiker, wonach die Erziehung zu sittlicher Opferwilligkeit völlig von der im Uebrigen unangetasteten religiösen Gefühlswelt getrennt wird, weiter auch eine gegensätzliche Stellung zu jenen Weltanschauungs- Gemeinschaftsbildungen eintreten mußte, wie sie ebenfalls für den Ausgang des vorigen Jahrhunderts und Beginn des neuen charakteristisch sind. Weder die uns durch persönliche Beziehungen nahestehende Egidij'sche Bewegung für Lebensreligion, noch die älteren Bestrebungen der freireligiösen Gemeinden und die gleichzeitige der Freidenker-gesellschaft, noch endlich die spätere des Monismus vermochten trotz vielfacher Bemühungen und öfteren Parallellaufens ihrer praktischen Wege, auf die Dauer in Fühlung

zu bleiben mit Ethikern, die jeder, auch der freiesten Weltanschauung, den Vorwurf machen mußten, sie trenne die Menschen, während Gemeinsamkeit der Willensziele, gleichviel aus welchen Quellen dieses ernste Wollen gespeist würde, überall einigend wirke. Vergeblich mahnte Felix Adler (Ethical Concord) an den Weisheitspruch der Bergpredigt: „Selig sind, die reines Herzens sind; denn sie werden Gott schauen“, und erläuterte ihn sinngemäß, daß also die innere Läuterung zur Herzensreinheit nicht Folge und Ergebnis, sondern Vorbedingung sei für das „Schauen der Gottheit“; die moralische Erfahrung und das sittliche Erlebnis komme vor aller religiösen oder philosophischen Erkenntnis von Gott und Welt. Er ruft fragend aus:

„Wie kann man eine Lebensanschauung ernten, wenn man nicht einen Charakter gefät hat? Glaubenswerte können nicht so ohne Weiteres angenommen werden, sie müssen langsam verdient werden — und verdient nicht nur durch den Glauben, sondern durch die Kraft des Willens und die Reinigung des Herzens. Wenn Du den alten Weg gehst und meinst, daß die Weltanschauungen nur so bereit liegen als fertige Produkte, von denen Du Dir nur eins auszusuchen brauchst — dann wirkst Du nicht nur gegen Dein eigenes geistiges Wachstum, sondern auch gegen die Entwicklung der feineren Kräfte Deines Charakters: Ein echter Glaube ist eine Blüte, nicht eine Wurzel; ein Resultat, nicht ein Anfang. . . . Der Mensch, der sich an der Schwelle seines Lebens sagen würde: „Was ich brauche, bevor ich handele und lebe, ist ein Glaubensbekenntnis, um meine Lebensführung zu leiten und zu sanktionieren“ — der würde ganz auf dem Irrwege sein. Nein, er soll lieber sagen: „Bevor ich einen wirklichen, eigenen Glauben gewinnen kann, muß ich durch die Art meines Lebens selbst die Erfahrungstatsachen sammeln, aus denen der Glaube emporwächst.“

Und treffend bemerkte Fr. Wilh. Foerster (Bericht d. internat. Sekretariats Nr. 8):

„Die Diskussion über diese Frage (Ethik und Weltanschauung) wird in Deutschland ganz besonders durch den Gebrauch des wenig präzisen Wortes „Weltanschauung“ verwirrt. Wenn unter Weltanschauung auch alles Wissen vom Menschen und der menschlichen Gesellschaft, oder alle Kenntnis der biologischen und physiologischen Grundlagen unseres Daseins verstanden sein soll, so bedarf natürlich die Ethik der Weltanschauung. Versteht man aber unter Weltanschauung in erster Linie die unbeweisbaren Deutungen und Annahmen über das, was außerhalb wissenschaftlicher Feststellung liegt, dann bedarf die Ethik keiner Weltanschauung; denn diese Art Weltauffassung stellt sich überhaupt erst in reiferen Jahren ein, wenn der Charakter längst geformt ist, und ist selbst zum großen Teil ein Produkt der ethischen Verfassung eines Menschen, nicht aber ihre Wurzel.“

„Es bedarf der gemeinsamen Arbeit aller Denkenden und Erfahrenen auf dem Gebiete der konkreten ethischen Lebenserkenntnis, der Erforschung der Tatsachen und Zusammenhänge menschlichen Gemeinschaftslebens, des psychologischen Studiums der

Menschenatur, damit wir klarer werden über die „angewandte Menschlichkeit“, klarer über Recht und Unrecht in den Beziehungen des Volkes, der Klassen, der Geschlechter und der Einzelnen.“

Gerade gegenüber der späteren grundsätzlichen Wandlung der Gedankengänge Fr. Wilh. Foersters ist es notwendig, darauf hinzuweisen, daß er damals (1898) noch durchaus die Ansicht vertrat, „die „bloße“ religiöse Inspiration und das Studium der moralischen Tradition genügt nicht, um den Menschen auch in den konkreten Konflikten der modernen Kultur zurecht zu weisen.“

Mit dieser Uebersicht über die grundlegende Tätigkeit der ethischen Gesellschaft, deren Ziel die sittliche Veredlung der Persönlichkeit war, und die beiden von den Zeitumständen des ausgehenden Jahrhunderts ihr gewiesenen Haupttrichtlinien auf soziale Versöhnung einerseits, auf Bekämpfung des konfessionellen Dogmatismus rechts und links andererseits, dürfen wir wohl unsere Betrachtung der Aufgabensetzung vor dem Kriege abschließen, wenn auch naturgemäß noch eine Reihe anderer Betätigungsmöglichkeiten daneben her ging. So der Kampf gegen den Macht- und Gewaltkauf, wie er sich in den Anfängen einer Kolonial-Eroberungspolitik, einer Art von Imperialismus gewisser Kreise, im Militarismus langsam vorbereitete; ferner die förderliche Unterstützung der Frauenwelt in ihrem Kampfe um erweiterte Pflichten und Rechte, endlich in dem Zusammenwirken mit der Friedensbewegung auf dem Wege völkerverbindender Einrichtungen, gegenseitiger Verständigung und einer Völkerrechtsorganisation.

Wenden wir uns nun zu den dringendsten Aufgaben, die nach diesem ungeheuren Völkerringen der Organisation von Menschen guten Willens vor Allem nahe liegen werden, so ist ohne Weiteres klar, daß, hier auch auf dem Gebiete der genannten Aufgaben und Ziele „die letzten die ersten“ werden müssen. Vorauf geschieht nur die Bemerkung, daß selbstverständlich die ethische Bewegung gar nicht daran denken kann, bereits eine der selbstgesetzten Bestrebungen für wesentlich erreicht und darum erledigt anzusehen, daß sie also nach wie vor keines ihrer Ziele ganz aus den Augen verlieren darf, so ist doch mit allem Nachdruck darauf hinzuweisen, daß die ungeheure Menschenkräfte von Generationen fordernde Tätigkeit, die unsägliche Fülle von Haß, Mißtrauen, Verleumdung, Neid und Abscheu allmählich wieder aus dem Wege der friedlichen Völkerverbindungen zu beseitigen, die alten Fäden der Verständigung neu zu knüpfen und

so den Rückfall von der Nationalität zur Bestialität langsam in ein weiteres Fortschreiten zum Ziele der Humanität umzuwandeln, die aller vornehmste Aufgabe nach dem Kriege sein muß. Schon in dem auf dem zweiten Kongreß des internationalen ethischen Bundes in Zürich 1896 vereinbarten gemeinsamen Programm hieß es:

Wir billigen von Herzen die Bestrebungen zur Herstellung eines allgemeinen Völkerfriedens und bestimmen unsern Anteil an diesen Bestrebungen speziell dahin, den Militarismus auch innerlich zu überwinden, die Macht, die er auf die Gemüter, besonders der Jugend, ausübt, einzuschränken und dahin zu wirken, daß die ethisch bedeutungsvollen Elemente, die das Militärwesen mitenthält, auf edlere Weise zur Erscheinung kommen; ferner dem National-Egoismus und der National-Verdrossenheit entgegenzutreten, die heute mindestens ebenso gefährliche Feinde des Friedens sind, wie die Vorurteile und Interessen der Regierenden; endlich in Zeiten der Aufregung und des blinden Hasses im Bunde mit andern Gleichgesinnten dem Gewissen und der Vernunft zur Herrschaft zu verhelfen.

Und in den 1901 vom 6. ordentlichen Gesellschaftstage der D. G. E. K. angenommenen „Leitsätzen“ wurde dementsprechend festgelegt:

„Die ethische Bewegung hat entsprechend der allgemein menschlichen Verbindlichkeit der sittlichen Normen, im Prinzip einen internationalen Charakter. Um aber auf den besonderen nationalen Kulturgebieten erfolgreich wirken zu können, muß sie sich der nationalen Ausprägung der Kultur und den besonderen Formen des nationalen Staats- und Gesellschaftslebens anschließen. Für Deutschland insbesondere weiß sie sich, bei strengster Verwerfung jeder nationalen Ueberhebung, in ihrem gesamten Streben eins mit den edelsten Ueberlieferungen deutschen Geisteslebens.“

Einige wenige Zitate mögen diese grundsätzliche Stellung noch erläutern:

„Gerade für die ethischen Bestrebungen ist der internationale Zusammenhang von größter Bedeutung, weil jede Nation ihre besonderen moralischen Begabungen und moralischen Einseitigkeiten hat, und weil daher die Vertiefung und Bereicherung des ethischen Fühlens und Denkens nur durch völkerverbindenden Austausch erreicht werden kann.“

„Die vollsten Blüten moralischen Lebens brachen stets hervor nicht aus den nationalen Einseitigkeiten, sondern aus der Verührung der verschiedenen Völkergenerationen. Alexandria, nicht Nazareth, ist die eigentliche Geburtsstätte des Christentums. Und was die neue Zeit betrifft, so wurde Kant durch den moralischen Enthusiasmus von Jean Jacques Rousseau tief beeinflusst, Carlyle und die amerikanischen Ethiker von Goethe und Kant u. s. f.“

Wenn der bewaffnete Friede international ist, so muß auch die Gegenwirkung vertrauensvoller und großmütiger Gedanken international organisiert werden.“

Dr. Wilh. Foerster, Bericht I. 1897).

Daß die ethische Bewegung dabei auf die innige Mitarbeit der großen Friedensgesellschaften, Verständigungsausschüsse und

überhaupt all der bisher blühenden internationalen Organisationen wird rechnen dürfen, ist ebenso klar, wie die spezielle Aufgabe, die gerade ihr und ihren nationalen Ausprägungen in den verschiedenen Ländern zufallen muß. Für Deutschland — und wohl auch anderwärts — wird es die allerwichtigste Frage sein, ob es gelingen könnte, die z. T. berechtigten nationalen Leidenschaften, die jetzt unser Volk bis in die tiefste Tiefe aufgewühlt haben, unter die Herrschaft der Besonnenheit und Vernunft zu bringen. Eine ungemein viel Weisheit, verstehende Güte und Takt erfordernde Aufgabe wird es sein, zwischen der durch unendlich viel Seelenleid, Kummer, Angst und Not des Volkes begründeten und durchaus verständlichen *E n t r ü s t u n g* und Empörung über das zugefügte Unrecht, und zwischen dem durch die heldenhaften Leistungen eben dieses Volkes im Felde und daheim geweckten und ebenfalls vollauf berechtigten *N a t i o n a l s t o l z* und der Beanspruchung entsprechenden nationalen ideellen und anderen Gewinns die feine Linie zu finden, die keine sittlich wertvolle Empfindung der Volksgenossen verlezt und doch hinüberleitet zu der gemeinsamen Würdigung der menschheitlichen Solidarität.

Dieser Menschheitsgedanke hat einen langen Passionsweg schon hinter sich, aber vielleicht sind der Martertafeln, die seiner noch auf dem steilen und mühseligen Felsenpfade aus der Barbarei zur ethischen Kultur warten, noch nicht genug. Ursprünglich schien die Idee eines Zusammenschlusses der Menschheit direkt im Widerspruch zu der zunächst erforderlichen sittlichen Erstarkung einer engeren Volksgemeinschaft. Die steigende Gesittung des Familienlebens und die Konsolidierung des nationalen Stammenwesens ging Hand in Hand mit der rücksichtslosen Ausrottung oder doch Verflavung der Stammesfremden; je fester sich der Ring von Sitte und Recht um die Genossen schlang, um so schärfer traf die „Barbaren“ Rechtlosigkeit und Verachtung, Frauenraub und Beuterecht, Unterdrückung und Länderraub, Eroberungskriege und Kreuzzüge gegen Ungläubige begleiteten das Wachsen nationaler Größe. Ueberall glaubte man den Gedanken einer einzigen großen Menschheit der Verwirklichung nur nähern zu können durch die Schaffung von „Weltreichen“, zusammengehalten durch die Uebermacht des Siegers und noch etwa nach der geistigen Seite durch das Phantom einer einheitlichen Religion, zu der man in ihrem eigenstem Seeleninteresse die Andersgläubigen zwang. So mag das Riesenreich der Inkas in Südamerika, der Chinesen in Asien, der Babylonier, Assyrer, Perser entstanden sein, bis nach der kurzen Episode des Weltreichs Alexanders des Großen die ungeheure Römerherrschaft über

Europa dahinflutete. Letzte Ausläufer davon waren dann die Versuche Karls des Großen, des hlg. römischen Reichs deutscher Nation — auf geistlichem Gebiete des Papsttums — den Gedanken der Einigung der zivilisierten Menschheit mit Gewalt und zäsarischer Autorität durchzusetzen — bis zu den Träumen des ersten Napoléons, der im Namen der „allgemeinen Menschenrechte“ der Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit das Blut von Hunderttausenden opferte.

Eine rein illusionistische Ausgestaltung dieser allgemein menschlichen Verbrüderung begegnet uns gleichzeitig in den Ideen der Aufklärung vom Ende des 18. Jahrhunderts auf geistigem Gebiet, wo man im bewußten Gegensatz zu dem Universalismus des Papsttums auf eine allgemeine Menschheitsreligion der Liebe hoffte —

„Ob Christ, ob Jud', ob Gottentott
Wir glauben all an einen Gott.“

und mehr ethisch bei unseren Klassikern von Lessing und Herder bis zu Schiller's

„Seid umschlungen Millionen, diesen Kuß der ganzen Welt!“

Mit solcher Gefühlseligkeit überschwenglicher Bruderliebe räumte nun allerdings die eiserne Faust des Korjen auf. Als Rückschlag gegen die skrupellose Aufteilung der europäischen Landkarte und die Verachtung aller nationalen Eigenart erhob sich im 19. Jahrhundert mit steigender Wucht eine ungeheure Welle des Nationalismus, die sichtbar noch stets im Wachsen ist. In den letzten hundert Jahren hat sich nicht nur Preußen-Deutschland und Italien zum einheitlichen Nationalstaat entwickelt, sondern Sie wissen, wie Griechen und Tschechen, Slaven und Lateiner, Serben, Bulgaren, Rumänen, China und Japan, Amerika u. s. w. überall nach nationaler Abgeschlossenheit und politischer Unabhängigkeit strebten. Ja, der einmal geweckte nationale Expansionsgeist wuchs sich wieder zu imperialistischen Regungen aus und versagte in demselben Augenblick, in dem er den Grundsatz aufstellte: jedes Land seinen Bewohnern! Amerika den Amerikanern! Die Philippinen den Philippinern! u. s. f. den schwächeren Völkern in Afrika, Asien und im Osten das gleiche Lebensrecht. Die seither im Großen wesentlich nur von England betriebene koloniale Raubpolitik fand Nachahmung. Hatte England Aegypten, Indien, Afrika samt dem Burenland eingesteckt, so griff Rußland mit England zusammen nach Persien, Belgien nahm den Congostaat, Frankreich Marokko, Tunis und Indo-China, Italien Tripolis und Deutschland räumte mit den spärlichen Resten auf und „pachtete“ Kiautschau.

So haben wir eine merkwürdige Mischung von Nationalismus und Imperialismus vor uns, zu der als gefälliger Diener der — keineswegs nur preußisch-deutsche — Militarismus trat. In der ethischen Reinigung dieser nun einmal vorhandenen gewaltigen Willensrichtungen und ihrer Läuterung zur Idee einer friedlich gemeinschaftlich arbeitenden Kulturmenscheit liegt ganz offenbar die große sittliche Aufgabe der nächsten Zukunft.

Es war ein großer Irrtum, wenn man geglaubt hatte, der Internationalismus unseres Maschinenzeitalters, des Verkehrs, des Handels, der Industrie, der Wissenschaft und Technik, ja sogar der Kunst werde von selbst dem Uebermaß des Nationalismus Halt gebieten. Wohl haben sie gewaltige Vorarbeit geleistet für eine künftige Einigung der Menschheit, wenn erst der Wille dazu da sein wird, aber diesen Willen selbst konnten sie nicht schaffen. Ja, sie waren nicht ausschließlich Hemmungen eines allzu engen Nationalismus, sondern auch weit mehr Anreize zur Steigerung der nationalen Macht und Größe, weil sie den Konkurrenzkampf auf der ganzen Erde entfesselten und das rein naturalistische Prinzip des rücksichtslosen Kampfes ums Dasein, aus dem nur der Tüchtigste als Sieger hervorgehen kann, mindestens ebenso begünstigten, wie das ethische Prinzip der gegenseitigen Hilfe.

Noch stärker muß man den Einfluß unseres Weltverkehrs und Welthandels auf geistigem Gebiete einschätzen, wiederum mit der Wirkung einer Steigerung des Nationalismus. Erst dieser Verkehr machte in weitesten Volkskreisen die Unterschiede bewußt, die die eigene Nation in ihrem Fühlen, Denken und Wollen von Anderen trennt, und weckte den Nationalstolz, den Patriotismus im engeren Sinne. Ueberall, — selbst in den versprengten Volksteilen unter fremder Oberhoheit — besann man sich auf die so stark gefühlbetonten Elemente der Volkseinheit: gleiche Sprache, gleiche Sitten, gleiches Recht, gleiche Schätze an Literatur, vom Volkslied bis zum unübersehblichen klassischen Dichterwerk; gleiche Geschichte, gleiche Ueberlieferung, ja Gleichheit des Menschentypus selbst in Neuzüchtigkeiten. Mit dem Bewußtwerden aber der eigenen Art, Würde und Leistung muß ja auch nach psychologischen Gesetzen Hand in Hand gehen die Vorstellung, daß das eigene Volk eine ganz besondere, unersehbliche und sympathische Ausprägung des Menschheitsgedankens darstellt.

Und was das Schlimmste (oder ist es das Beste?) dabei ist: ein jedes Volk hat Recht damit. Es ist nicht nur eine ehrliche subjektive Meinung, sondern auch objektiv wahr, daß der Franzose, der Engländer, der Russe, der Deutsche, der

Belgier, ja der Japaner eine besondere Note im harmonischen Konzert der Menschheit vertritt. Darüber darf der gegenwärtige Haß nicht täuschen. Nur das Verständnis dafür muß geweckt werden. Wie Felix Adler (Eth. Kultur XXIII. Jahrg. S. 29) riet: Die Wissenschaft von den Nationen tut uns not, die auf mittleren und höheren Schulen zu lehren wäre, eine Völkerkunde, die sich nicht mit der Kuriosität afrikanischer oder australischer Wilder befaßt, sondern uns unsere Nachbarn kennen lehrt; eine Biologie der europäischen Gattung: homo sapiens L. Zugegeben, der Deutsche weiß im Allgemeinen heute mehr und besser Bescheid davon als die Andern — das genügt nicht! Das dürfte ja wohl dieser Krieg mit unheimlicher Deutlichkeit gezeigt haben. Die Andern sollten uns auch kennen. Und aus dieser Kenntnis heraus erwächst dann der Respekt von den berechtigten Verschiedenheiten und noch mehr: eine bewußte Höherbildung der Menschheit, durch Austausch von Kunst und Wissenschaft, Technik und Zivilisation, der besten Früchte geistiger und sittlicher Kultur und dann selbst durch Kreuzung und Mischung der Nationen. Dem *Commercium* folgte noch immer das *Connubium*.

So wenig man aber die ehrliche Berechtigung jenes Urteils zu bekämpfen braucht, wonach jede Nation die Auslese der Menschheit zu sein glaubt, so energisch muß sich der ethisch Denkende gegen die Exklusivität und Intoleranz eines *Imperialismus* wenden, der alle andern Völker von der Herrschaft der Welt zu Lande oder zur See ausschließen möchte. Kein Volk hat ein Monopol auf irgend eines der Menschheitsrechte, und nicht die Rechte, sondern die Pflichten werden nach der größeren oder geringeren Leistungsfähigkeit der Nationen verteilt. Nicht Gleichheit und Uniformierung ist das Ziel, sondern die reiche Fülle und Harmonie eines differenzierten Menschentums, im Leben, ganz wie in Religion, Kunst und Wissenschaft.

Die Ueberhitzung des nationalen Fiebers hat die Weltkrisis mit all ihren Scheußlichkeiten, Wildheiten und dem ungerechten Scheltwort des Barbarentums hervorgerufen. Wohl ist der nationale Egoismus durchaus sittlich wertvoll, wie die naive Selbstüberschätzung des Kindes, das sich als Mittelpunkt seiner Welt fühlt, wie der Kampf um Selbsterhaltung und das eigene Recht beim Manne — doch er darf nicht die Grundlage des ewigen Menschheitsreiches antasten: die Gerechtigkeit (wie in dem widerlichen englischen Worte: „right or wrong, my country“.). Aber auch der zweite Faktor der Sittlichkeit darf nicht zu kurz kommen: die Güte. Von der

bloßen gefühlsmäßigen Begeisterung für den Gedanken der brüderlichen Menschheit und von der religiösen Schwärmerei für eine Herde unter einem Hirten sind wir wohl nun geheilt. Es ist unbillig, Rasse, Volk, Kulturgeschichte, Nationalbewußtsein, völkische Ausprägung einer Religion u. a. einfach ignorieren zu wollen und vor dem blutlosen Gespenst des Sazes: „Alles, was Menschenantlitz trägt, ist mir an sich heilig“ Reverenz zu machen. Nationale Eigenarten sind da, wie die unendlichen Verschiedenheiten der Individuen, nach Rasse, äußerer und innerer Bildung, Kulturstufe und — Liebenswürdigkeit. Es gibt natürliche Abneigungen auch zwischen Rassen und Völkern, die sich kaum weglegen oder wegphilosophieren lassen. Aber deshalb sind sie doch zu mildern und für die gemeinsame praktische Betätigung im Dienste des Menschheitsganzen in den Hintergrund zu drängen. Mit Recht lieben wir nicht alle Menschen gleichmäßig mit einer überaus breiten, und darum flachen allgemeinen Menschheitsliebe, sondern stufen unsere Zuneigung ab. Wenn wir uns dabei nur bewußt bleiben, daß liebevolle, gütige Behandlung auch jener Unsympathischen, Zurückgebliebenen, Schwächeren, kurz die kulturelle Fürsorgearbeit in der Kolonialpolitik statt der bisher geltenden Unterdrückung und Gewaltherrschaft schließlich auch die Unliebenschwürdigen liebenswert macht. Was die religiöse Mission versäumt hat — wenn sie nicht gar direkt Feindseligkeit und Ueberhebung schürte — das bleibt der Ethik in der Kolonialpolitik zu tun. Ein verheißungsvoller Anfang war schon der auf ethische Anregung Prof. Felix Adlers 1911 zusammengesetzte Rassenkongreß in London, der es unternahm, „im Lichte des modernen Gewissens ein besseres Verständnis, freundschaftliche Beziehungen und ein herzliches Zusammenarbeiten zwischen den Völkern der Erde zu fördern“.

Und was nun den willigen Diener des Nationalismus betrifft, den Militarismus, so werden auch hier die bedeutendsten Aufgaben für ethische Feinfühligkeit zu lösen sein. Ungeheuer gestärkt wird er naturgemäß und z. T. mit Recht aus dem Chaos dieser Kriegsjahre hervorgehen. Sicherlich wird das Volksbewußtsein dem deutschen Militarismus vieles abzubitten haben. Der ungeheure Wert einer Welt der Ordnung und Genauigkeit, des äußersten Pflichtgefühls und vorbildlicher Opferwilligkeit wird geneigt machen, über viele menschliche Schwächen und Unvollkommenheiten früherer Jahre hinweg zusehen. Erhalten bleiben soll uns die straffe, stramme Disziplin unter einem Berufsoffizierkorps, das seine besondere Art von Berufsgeist und Berufslehre pflegen mag;

erhalten bleibe die starke und allein Erfolg verheißende Konzentration der Oberleitung in einer Hand, sei es die eines obersten Kriegsherrn, Fürsten oder Präsidenten. Erhalten bleibe die einzig gesunde Idee der allgemeinen Dienstpflicht, des Volkshheeres; erhalten müssen wir auch bis auf Weiteres die willige Bereitstellung ungeheurer Staatsmittel für die nach den besten Ergebnissen der Wissenschaft und Technik herzustellende Rüstung zu Land und zu Wasser.

Nicht ein Angriff auf den Militarismus, sondern seine Stärkung und Läuterung aber ist es, wenn wir mit Vielen unserer Volksgenossen das Uebergreifen des militaristischen Geistes auf die bürgerliche Regierung bekämpfen, wenn wir uns wenden gegen einseitige Bevorzugung von Gesellschaftsklassen und bestimmter Kreise, gegen die Auswüchse des Reserveoffizierswesens und der Kriegervereine, die Mißstände bei der Refrutenausbildung, die Uebergriffe militärischer Gerichtsbarkeit im Zivilverhältnisse u. ä. m. Doch muß das alles mit wirklichem Verständnis für die Berufsgefahren des Militärs und mit Achtung vor seinen gewaltigen Leistungen geschehen.

Die Fragen der allmählichen, gleichmäßigen, stufenweise erfolgenden Abrüstung, wie die weiteren des Ausbaues der Schiedsgerichtsbewegung, der Schaffung eines wirklichen Völkerrechts durch eine internationale gesetzgebende Körperschaft, zusammengesetzt nicht aus Berufspolitikern, Diplomaten und Juristen, sondern aus den besten Vertretern der produktiven Stände in allen Völkern, die Möglichkeit stärkerer volkswirtschaftlicher Zusammenschlüsse innerhalb Europas — kurz diese technischen Probleme der Völkerverständigung werden wir Ethiker gern und willig den berufeneren Organen überlassen und unsererseits nur dafür zu sorgen haben, daß der Geist williger Gemeinschaftsarbeit aller Völker an der Menschheitskultur immer lebendiger unser ganzes Volk bis in die Tiefe durchdringe.

Haben wir so die allernächste Aufgabe ethischer Kultur nach dem Kriege in der Durchdringung des Nationalismus, der Kolonialpolitik und des Militarismus mit sittlichen Kräften gefunden, so bleibt doch noch eine große Menge weiterer Aufgaben zu lösen.

In kirchlichen Kreisen erwartet man bekanntlich, wie in den politischen eine patriotische Wiedergeburt des deutschen Volkes erhofft wird, so eine gewaltige Erneuerung des religiösen Geistes durch den Krieg und nach dem Kriege, und die heißblütigen Vorkämpfer dieser Mystik sprechen bereits von dem göttlichen Gericht, das über den Unglauben, die Gleichgiltigkeit der Zeit gegen alle religiösen Werte, ja über den Haß und die

Feindschaft gegen das Christentum ergangen sei: Kirchenaustrittsbewegung, Monismus, Freidenkertum und ethische Kultur seien überwunden.

Ueber diese offenbar in schwerer Selbsttäuschung und unheilvoller Verwechslung von echter Religiosität und Kirchentum befangenen Janatiker kann man ruhig mit der kurzen Bemerkung hinweg gehen, daß jedenfalls ein wirkliches Wiederaufleben echter Frömmigkeit — nicht zu verwechseln mit dem Kirchenlaufen verstärkter Ungläubiger, die nichts als „die Not beten lehrte“ — von Niemandem freudiger und wärmer begrüßt werden müßte, als von den Ethikern. Ist doch wahre Frömmigkeit nur in der Form verschieden von sittlichem Idealismus, und sicherlich seine beste Helferin, selbst wenn sie, vorübergehend, wieder in kirchliche Kanäle einströmte. Leider aber dürfte es mit einer religiösen Erneuerung unseres Volkstumes trotz der ersten begeisterten Aufwallung gute Wege haben, zum mindesten dürfte das Kirchentum beider offiziellen christlichen Bekenntnisse, das sich der wirklichen Volksbegeisterung für sittliches Opferbringen gegenüber in bekannter Weise spröde erwies und nicht einmal die Kraft aufbrachte, seinen ewigen Streit um dogmatische Formalien aufzugeben, davon wenig Vorteil gewinnen. Wenn etwas an erweckendem Geiste sittlich-religiöser Frömmigkeit durch unser Volkstum brauste, dann war es die aus der Not der Zeit geborene tiefe Ueberzeugung, wie wichtig und kleinlich doch jene Streitigkeiten um das richtige Bekenntnis und die allein seligmachende Kultusform seien, wodurch Blutsbrüder, die täglich gemeinsam ihr Leben für das Vaterland in die Schanze schlugen, vordem getrennt wurden. Die Menschen, die Volksgenossen fanden sich wieder zusammen im Schützengraben, im Brüllen der Schlacht, in stiller Bewacht und selbst in gemeinsamer Sonntagsfeier, aber auch an paritätischen Massengräbern und in allgemein menschlicher Verwundetenpflege, dieselben Menschen, die vordem durch ihre Schulerziehung und kirchliche Leitung zu konfessionellen Gegnern künstlich gestempelt worden waren.

Der Kampf also, den notgedrungen die ethische Bewegung, zwar niemals gegen die Religion und Ueberzeugung Gläubiger, wohl aber gegen konfessionellen Uebereifer und dogmatische Bindung der Schule an die Kirche hatte führen müssen, wird nach dem Kriege voraussichtlich nicht erschwert, sondern wesentlich erleichtert werden. Ob die Neuorientierung weiter Volkskreise nun gerade in der Richtung sich vollziehen wird, die ich in dem Vortrage „Deutsche Religion“*) — übrigens durchaus nur von

*) Dr. Penzig, Deutsche Religion. Berlin SO., 16. Verlag d. Ethischen Kultur 1915. Nr. 0,30.

meinem persönlichen Standpunkte aus und keineswegs im Namen und Auftrage der ethischen Gesellschaft — angedeutet habe, mag dahingestellt bleiben. Keinesfalls wird sie zu einer Verstärkung konfessioneller enger Gebundenheit führen.

Daran dürfte sich auch dann nichts ändern, wenn äußerlich die politisch wahrscheinliche engere Verbindung des deutschen Reichs mit dem katholischen Oesterreich zu einer Verschiebung der bisherigen Verhältniszahlen von Protestanten und Katholiken führen sollte. Es wäre immerhin möglich, daß aus den bisherigen 35,8% katholischer Volksgenossen 50% und mehr würden; möglich auch, daß Rom und die deutsche Zentrumsparlei durch geschickte Anpazung an eine deutsch-nationalistische Regierungspolitik, zumal bei Fehlern der zeitigen Opposition, die Leitung des deutschen Reiches in unerwünschter Richtung beeinflussen könnten.

Hier wird eine gewissenhafte Wachsamkeit mit allen Freigesinnten auch der Ethiker vor dem Palladium der Glaubens- und Gewissensfreiheit, vor allem vor der Schule gegen klerikale Uebergriffe, nach wie vor nötig sein. Mit dem Ultramontanismus und protestantischem Zelotismus wird leider eine Versöhnung niemals möglich sein, so wenig wie mit allen — ismen, die stets dogmatisch ausschließend wirken. Wohl aber mit unseren trefflichen Süd- und Westdeutschen, Bayern, Elsässlern und Tirolern, die zwar das Kreuz schlagen und vielleicht noch lange ihre alt-hergebrachten Glaubensformen beibehalten werden, die aber trotzdem sich in der Stunde der Not als echt deutsche Männer und Frauen, Geist von unserm Geist und Blut von unserm Blut, erwiesen haben. Es wird überhaupt zu den wichtigsten Aufgaben der Ethiker gehören, überall hinter der harten Schminke der lokalspatriotischen und konfessionellen Uebermalung die einfachen Menschengesichter hervorzuholen und über alles von außen angeflogene Trennende hinweg das Einigende des gemeinsamen Willens zum Guten ans Licht zu bringen.

Zu den ganz unvermeidlich im Gefolge jedes, auch des begeisterlichsten Verteidigungskrieges auftretenden Schädigungen des Volkstums gehört nun natürlich auch die sittliche Verrohung, oder, weniger kraß ausgedrückt: die im Kriege erworbene Unempfindlichkeit oder Schwerempfindlichkeit gegen das Sterben und Leiden der Mitmenschen, die harte Gleichgültigkeit gegen Verletzung fremden Eigentums, fremder Rechte überhaupt. Wir wissen aus vielen Berichten, welche Ueberwindung es den Kulturmenschen, (hier gerade auch den häuerlichen Soldaten) kostete, zum ersten Male quer durch ein wogendes Aehrenfeld zu marschieren, über fruchtbar gesegnete Kulturen zu stampfen —

oder gar erst im Nahkampfe zum ersten Male das blanke Bajonett dem Gegner in den Leib zu stoßen. Blut- und Kampfrausch, die bittere Not des Augenblicks hilft mit darüber hinweg und stumpft auf die Dauer jenes Gefühl des Unbehagens oder Grauens ab. Eine Notwendigkeit, gewiß! Aber doch wohl kein sittlicher Gewinn?! Die eigne Leibes- und Seelennot schließt am Ende Herz, Ohr und Auge gegen fremdes Leid fest zu: „Das Mitleid muß man sich gründlich abgewöhnen“ das ist der stets wiederkehrende Seufzer der Krieger; wohlgemerkt: gerade der tüchtigen, durchschneidend wohlmeinenden Elemente. Wie aber wirken diese Erfahrungen auf sittlich schwache Charaktere, auf eine gewisse ländliche Jugend, die schon im Frieden leicht mit Schlagring und Messer zur Kauferei bereit war, wie erst auf die im Schlamm der Großstädte aufgewachsenen Burschen, die — trotz sorgfältiger Siebung der ausgehobenen Mannschaften, wobei schwere Vorstrafen für den Rock des Königs untauglich machen — doch noch in Menge durchschlüpfen mögen? Mag auch die deutsche eiserne Disziplin wirkliche „Greuelthaten“ zur seltenen Ausnahme machen — Disziplin ist nicht Erziehung, höchstens Vorbedingung dazu. Es bleibt sicher in den Seelen vieler junger Leute doch ein recht bedenklicher Bodensatz von wilden Trieben zurück, die aus der Sophistik: „im Kriege war's erlaubt, ja geboten“ den Schluß ziehen: „also mag's auch im Frieden (oder im Gesellschaftskampfe von Arm und Reich) hingehen, wosfern man sich nur nicht erwischen läßt!“ Von dem bedenkenlosen Eingriff in fremdes Eigentum geht da die Linie über die brutale Zerstörungslust, Freude am „forschen Auftreten“ bis zur Mißhandlung der waffenlosen Zivilbevölkerung und einem machtrunkenen Umspringen mit Menschenleben, wenn auch nur ein Schatten von heimlichem Widerstand oder gar Verrat aufsteht. Eine ganz besondere Beachtung verdiente ferner — angesichts der Tatsache, daß z. B. im Jahre 1871 die Zahl der Geschlechtskranken im deutschen Heere ca. 45% betrug — natürlich auch die s e x u a l - e t h i s c h e Frage.

Aber diese Tatsachen der sittlichen Verrohung im Kriege sind so unendlich oft von der Geschichte bezeugt und auch wissenschaftlich begründet, daß ein jeder Volkserzieher mit ihnen rechnen muß.

Haben wir nun vor dem Kriege — wahrlich nicht allein stehend, sondern im Einklang mit allen ernstern Volks- und Schulfreunden — bittere Klage erheben müssen gegen den grausigen Mangel an wahrer Erziehung unserer Jugend, im Haus, in der Schule, im schematischen Religionsunterricht, in den gefährdetsten Jahren zwischen Schulbank und Kaserne, ja, in dieser selbst — vor allem an einer auf das große Ziel echter Menschlichkeit ge-

richteten Erziehung — so ist es klar, wie unendlich sich die hier schon vorhandene Not nach dem Kriege steigern muß! Denn mögen auch die heimgekehrten Krieger jeder direkten Erziehungseinwirkung enthoben sein: aus ihren Reihen, die ja doch der aufstrebenden Jugend im berechtigten Lichte vorbildlichen Heldentums erscheinen werden, wird schwerlich gerade der Ernst ihres sittlichen Erlebens (das natürlich auch vorhanden war) in die jugendlichen Herzen hinabsickern, sondern mit dem Glanz der heroischen Zeit auch die Lust an der Ungebundenheit des Treibens im Feindesland, die Verachtung des menschlichen Lebens, der friedlichen Erwerbsarbeit und des Eigentums, von Grausamkeit, Freude an List und Täuschung gar nicht zu reden.

Die ethischen Gesellschaften würden also geradezu ihre väterländischen und Menschheitspflichten aufs gröblichste verletzen, wollten sie nun nach dem Kriege in einer begreiflichen Veröhnlichkeits- und Friedensstimmung den Kampf um den Ersatz des erzieherisch untauglich gewordenen hergebrachten Konfessionsunterrichts durch wahrhafte sittliche Willens-Bildungsarbeit in der Schule und Fortbildungsanstalt ruhen lassen. Auch vielen bisherigen Gegnern oder lauen Freunden solcher Reform dürften jetzt die Augen, wie für die nationale und soziale Einheitschule, so auch für diese ungeheure Notwendigkeit aufgegangen sein.*)

Schwierige Aufgaben der Versöhnung harren unser auch noch immer auf dem sozialen und wirtschaftlichen Gebiet. Wohl dürfen wir hoffen, daß durch diesen alles Höhe gleichmachenden Kriegsgewittersturm viele Vorurteile hinweggefegt sein werden und daß die Blutsbrüderschaft auch noch den Schützengraben eine kurze Weile überdauern wird. Aber wirtschaftliche Gegensätze und eingewurzelte Gewohnheiten sind nicht leicht zu beseitigen, und schon heute weisen manche Zeichen darauf hin, daß der mühselig erhaltene „Burgfrieden“ zwischen Arbeitgebern und -nehmern den Kriegszustand nicht lange überleben wird. Dazu kommt, daß die Erfahrungen des Krieges, insbesondere der Versuch der Auszehrung Deutschlands, mit Notwendigkeit nach dem Kriege zu einer Stärkung der Agrarierpolitik, einer s. g. nationalen Volkswirtschaft unter Schließung der Grenzen gegen die Einfuhr von Lebensmitteln und zur Wiederbelebung der Fichte'schen Idee vom „geschlossenen Handelsstaat“ führen werden. Damit dürfte sich

*) Ich darf wohl darauf hinweisen, daß sofort nach Friedensschluß eine betreffende Arbeit aus meiner Feder erscheinen wird, die eben kurz vor Kriegsausbruch abgeschlossen wurde: „Der Religionsunterricht einst, jetzt und künftig.“ Frankfurt a./M. Verlag d. fr. Worts.

die Stellung der Arbeiterschaft zu den „Brotherren“ und einer kapitalistisch ungeheuer gestärkten Großindustrie, die den Standpunkt des „Herrn im Hause“ herauskehrt, sehr verschlechtern, zumal die wirtschaftlichen Folgen des Krieges und der aufgehäuften riesigen Schuldenlast natürlich besonders die Armeren treffen werden. Hier werden von neuem mit aller Wucht ethische Gesichtspunkte in den harten Klassenkampf hinein getragen werden müssen.

Für eine wirkliche Wiedergeburt unseres deutschen Volkes brauchen wir überhaupt die Belebung des Geistes brüderlicher Liebe, gegenseitigen Verstehens und eines Hand in Hand Arbeitens, wie es zeitweise in dieser schweren Zeit aus tiefer Dankbarkeit gegen unsere kämpfenden Volksgenossen heraus in der starken Liebestätigkeit zu Tage getreten ist. Ohne blind dagegen zu sein, daß mitunter sogar an dieser Liebesgaben-Versendung gelegentlich auch Selbstsucht und Prozedentum oder gar Hoffnung auf Anerkennung von oben Anteil gehabt haben, so bleibt doch ein schöner und guter Anfang wirklicher gegenseitiger Hilfe bestehen. Es regen sich überall hunderttausende von Kräften, um die künftige Welt von Sorgen, Glend, Krankheit, Verküppelung, Arbeitslosigkeit der zurückkehrenden Kriegsteilnehmer und ihrer Hinterlassenen mit echter Fürsorgearbeit zu erhellen. Dankenswert haben sich große Gruppen von Industriellen schon bereit erklärt, mit dem früheren Grundsatz: Ausnützung der vollen Arbeitskraft für möglichst billige Entlohnung, zu brechen zu Gunsten der Kriegsgefügigten; Großgrundbesitzer und Gartenstädte geben Land zur Siedlung solcher Invaliden, die von dem Vaterland, für das sie ihre gesunden Glieder eingebüßt, ein Stückchen eignen Bodens haben möchten; das Reich, Provinzialverbände und die Städte wetteifern in der Bereitstellung von Mitteln für solche Zwecke, übernehmen das Schutzpatronat für die durch den feindlichen Einfall zu Grunde gerichteten Städtchen und Dörfer, Private nehmen sich der verwaisten Kinder an u. s. f. Alles Anfälle — aber sorgen wir dafür, daß der Eifer nicht erlahme. Auf die Dauer ist das nur möglich durch eine innere sittliche Wandlung von Hunderttausenden, die bisher im eigenen und Familien-Interesse nur nach dem „Profit“ ausschauten, durch eine bewußte Abkehr von dem nur politisch, noch nicht wirtschaftlich überwundenen „Manchesterium“, das aus dem Zusammenprall der Einzelgoismen automatisch das Gedeihen des Ganzen glaubte folgern zu dürfen, durch den Uebergang aus der Anarchie der rein kapitalistischen Produktion zu der gewaltigen Genossenschaft der Konsumenten, in der Weise, wie das unser Freund Prof. Staudinger in seinem vortreff-

lichen Werke: „Kulturgrundlagen der Politik“ (Jena, Eugen Diederichs 1914. 2 Bde.) dargelegt hat.

Offenbar muß, wenn eine dauernde Gesundung sowohl des sozial-wirtschaftlichen Volkslebens und der von ihr zum großen Teile abhängigen Volksmoral, wie auch der zwischenstaatlichen Beziehungen eintreten soll, die bisherige Fundamentierung unserer Gemeinschaft auf dem Vorherrschen des Konkurrenz = k a m p f e s um den Platz an der Sonne ersetzt werden durch den gewaltigen Gedanken der gegenseitigen Hilfe zur Erreichung höherer sozialer und ethischer Kultur. Der Grundsatz des M a c h t g e w i s s e n s, Gewalt und Ueberordnung, kurz das G e g e n = und A u f e i n a n d e r p r a l l e n der Willensbeziehungen, könne zu dauernder Gemeinschaft der Einzelnen, Stände, Klassen und Völker führen, muß dem Rechtsge = w i s s e n w e i c h e n, das in dem M i t = und F ü r e i n a n d e r = w i r k e n der Volks- und Menschheitsglieder einzig und allein eine stabile, nicht von jedem Sturm der Jähsucht und Leidenschaften zu stürzende Rechtsordnung Freier und vor dem Gesetz Gleicher zu erreichen im Stande ist.

Ein dauerhafter innerer Friede in unserem Volkstum — das ist das Evangelium der Ethiker — kann nur erkauft werden durch willige und weitschauende Opfer, die jeder einzelne, jeder Stand, jede Erwerbsklasse zu bringen hat. Das grundbesitzende Herrentum muß auf einen Teil seiner historisch erworbenen Vorrechte Verzicht leisten; die Industrie und das Kapital gelernt haben, daß sie nicht nur „Hände“ braucht, sondern tüchtige Ruhe seines Besitz- und Bildungs = S t a n d = p u n k t e s, die unselige Sucht nach arbeitsloser Rente und verlerne die törichte Angst vor der „roten Gefahr“; die Arbeiterschaft gebe ihren Klassenkampf = F a n a t i s m u s und ihre grundsätzliche Isolierung vom nationalen Leben auf — nur so kann ein gesundes wirtschaftliches und innerpolitisches Volkstum erstehen, das die Grundlage zu bilden vermag für eine später wieder anzubah nende weltwirtschaftliche und völker = v e r b i n d e n d e Rechtsorganisation, die nicht mehr den Krieg und den Kampf Aller gegen Alle, nicht Handelskrieg oder bewaffneten Frieden, sondern wahrhafte kulturelle Gemeinschaftsarbeit der Menschheit verbürgt.

Neben die Brüderlichkeit trete die G l e i c h h e i t vor dem Gesetz der Gemeinschaft. Auch hier war der Krieg ein Erzieher zur allgemeinen gleichen Opferpflicht, zur Gleichheit vor dem Feind und vor dem Tod. Wie im Heere, schließt diese Gleichheit die starke Differenzierung von Gehorchenden und Befehlenden nicht aus, sondern ein. Aber nirgends dürfen V o r r e c h t e

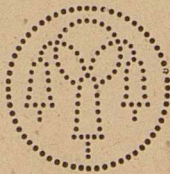
bleiben, die nicht ihr Gegenpiel hätten in Vorzugspflichten. Im Frieden, wie im Kriege sei geborener Führer der Mann, der sich am rückhaltlosesten mit Gut und Blut dem Dienst am Vaterlande opfert. Wer unser politisches Leben, zumal in Norddeutschland kennt, der weiß, wie unendlich viel historischer Schutt und Gerümpel von Vorrechten und Vorurteilen noch hinwegzuräumen ist. Ich denke nicht nur an die Wahlrechtsfragen, an die Ueberwindung der militaristischen und bürokratischen pedantischen Bevormundung, an die besserungsbedürftige Verteilung der Steuerlasten — sondern auch an die Fragen der gleichen Bildungsmöglichkeiten, des gleichen Rechtes für Alle, die Ausrottung des Begriffs der „staatserhaltenden“ Parteien und vieles Andere — im Zeichen des Burgfriedens sei es mit dieser Andeutung genug.

Der richtige politische Instinkt des französischen Volkes setzte dann als drittes der Menschenrechte die Freiheit ein, jene richtig verstandene ethische Freiheit, nicht das zu tun, was die Laune will, sondern was das Gewissen befiehlt. Also höchste Gebundenheit unter das innere Gesetz des Geistes bei vertrauensvoller, höchster Betätigungsmöglichkeit. Obenan steht natürlich eben diese Gewissens- und Glaubensfreiheit, die Beseitigung jener so wohlgemeinten und doch so entsetzlich schädlichen staatlichen und kirchlichen Bevormundung, der aufdringlichen Sorge um das irdische und künftige Heil der Deutschen. In vollster Freiheit — nur sich selber hindend durch die Rücksicht auf die Freiheit der Anderen — mögen Konfessionen und Weltanschauungsgemeinden ihre Anhänger sammeln, lehren und wirken lassen. Auf geistigem Gebiete, und nur hier — hat jenes Manchestertum noch volle Geltung, wie es aus dem Worte Gamaliels in der Apostelgeschichte herauströnt: „Ist die Sache von Gott, so wird sie bestehen; andernfalls untergehen“.

Und zu der Freiheit geistiger Arbeit trete die Freiheit der Arbeitsmöglichkeit. Bei aller Schonung wohl-erworbener Rechte der „glücklich im Besitz Wohnenden“ darf doch auch der Ruf nach der freien Scholle, nach Freiland, und Bodenreform nicht verstummen. Alle die ethischen alten Forderungen jener Parteien, die neben der Autorität, da wo sie am Platze ist, doch in dem Grundsatz freier Betätigung der Bürger das Heil des Vaterlandes erblicken, werden unsere Unterstützung finden. Freiheit des Handels — wenn es nicht anders geht — zunächst innerhalb der nationalen Grenzen mit der stillen Hoffnung auf ihre spätere Ausdehnung über die ganze zivilisierte Menschheit — Freiheit des Verkehrs, Freizügigkeit, Gewerbefreiheit, Selbstverwaltung, Freiheit der Vereinsbildung zu gemeinschaft-

lichem Wirken und — nicht zum letzten — Freiheit der Schule und der Volkserziehung von allen Fesseln kirchlicher und bürokratischer Bevormundung — wenn dazu die ethischen Gesellschaften an ihrem bescheidenen Theile etwas beitragen können, dann dürfte ihre Mission sich allmählich erfüllen, und unsere späten Enkel mögen dann mit Goethe-Faust den „letzten, höchsten Augenblick“ genießen:

„So öffn' ich Räume vielen Millionen,
Nicht sicher zwar, doch tätig frei zu wohnen.
Grün das Gefilde, fruchtbar; Mensch und Herde
Sogleich behaglich auf der neuen Erde . . .
Im Innern hier ein paradiesisch Land —
Da rase draußen Flut bis auf zum Rand,
Und wie sie nascht, gewaltsam einzuschleichen,
Gemeindrang eilt, die Lücke zu verschließen.
Und so verbringt, umrungen von Gefahr
Hier Kindheit, Mann und Greis sein tüchtig Jahr . . .
Solch' ein Gewimmel möcht' ich sehn,
Auf freiem Grund mit freiem Volk zu stehn —
Zum Augenblicke dürft ich sagen:
Verweile doch, Du bist so schön!
Dann kann die Spur von Deutschlands Erdentagen
Nicht in Aeonen untergehn.



Freie Universität Berlin



3812211/188

- W. Foerster, Geistesfreiheit und Gerechtigkeit. Berlin, F. Dümmler, 1893. kl. 8°. 38 S. Mk. 0.30.
- W. Foerster, Zur Ethik des Nationalismus und der Judenfrage. Berlin, F. Dümmler, 1893. gr. 8°. Mk. 0.30.
- A. Döring, Der Inhalt der sittlichen Forderung. Berlin, Verlag der D. G. E. R. 1893 gr. 8°. Mk. 0.30.
- Ethische Hoffnungen und Ausblicke. (Die Eifenacher Zusammenkunft zur Förderung und Ausbreitung der ethischen Bewegung v. 5.—15. Aug. 1893. Abdruck sämtlicher 14 Vorträge und Besprechungen, zusammengestellt von G. Maier.) Berlin, Verlag der D. G. E. R. 1893. 2. Aufl. 1895. gr. 8°. 328 S. Mk. 2.00.
- W. Foerster, Die Anfänge eines neuen sozialen Geistes. Berlin, F. Dümmler, 1894. gr. 8°. Mk. 0.60.
- W. M. Salter, Die ethische Lebensansicht, übers. von G. v. Gizycki. Berlin, F. Dümmler, 1894. gr. 8°. 24 S. Mk. 0.40.
- Felix Adler, Der Moralunterricht der Kinder, übersetzt von G. v. Gizycki. Berlin, F. Dümmler, 1894. gr. 8°. 168 S. Mk. 2.00.
- F. W. Foerster, Ethische Aufgaben in der sozialen Bewegung. Berlin, F. Dümmler, 1895. gr. 8°. Mk. 0.50.
- Friedrich Jodl, Was heißt ethische Kultur? Prag, Verlag d. Vereins zur Verbr. gemeinnütziger Kenntnisse. 1895. Mk. 0.30.
- Friedrich Jodl, Wesen und Aufgabe der ethischen Bewegung. Wien, F. Deuticke 1896. Mk. 0.40.
- Friedrich Jodl, Wesen und Ziele der ethischen Bewegung in Deutschland. Frankfurt a. M., Gebr. Anauer. 1. Aufl. 1896. 3. Aufl. 1901. 8°. 26 S. Mk. 0.40.
- Arthur Pfungst, Wer soll der D. G. E. R. beitreten? Berlin, F. Dümmler, 1896. Mk. 0.40.
- Robert Seidel, Sozialdemokratie und ethische Bewegung. Zürich, Verlag des Schweizer Grütlivereins, 1897. 24 S. kl. 8°. Mk. 0.20.
- Züricher Reden, ethisch-sozialwissenschaftliche Vortragskurse, herausgegeben von der Schweizerischen Gesellschaft für ethische Kultur. Bern, Steiger & Co. 1896/8. 8°, das Heftchen Mk. 0.60—1.00.
- A. Döring, Handbuch der menschlich-natürlichen Sittenlehre für Eltern und Erzieher. Ein Versuch im Sinne der von der Deutschen Gesellschaft für ethische Kultur gestellten Aufgabe. Stuttgart, Frommanns Verlag. 1899. 415 S. 8°. Mk. 4.00 (geb. Mk. 5.00).
- M. Kronenberg, Fr. Nietzsche und seine Herrenmoral. München, C. S. Beck, 1901. 1. und 2. Aufl. 8°. 35 S. Mk. 0,75.
- Karl Rödel, Der Mensch, der für dich arbeitet. Berlin, Verlag für eth. Kultur. Mk. 0,25.
- Elsbeth Friedrichs, Die weltliche Sonntagsfeier. Berlin SO. 16. Verlag für eth. Kultur. Mk. 0,50.
- R. Penzig, Deutsche Religion. Berlin SO. 16. Verlag für eth. Kultur. Mk. 0,30.
- R. Penzig, Was „ethische Kultur“ nach dem Kriege will und soll. Berlin SO. 16. Verlag für eth. Kultur. Mk. 0,50.
- Immanuel Levy, Weltlicher Moralunterricht in der Schule. Berlin SO. 16. Verlag für eth. Kultur. Mk. 0,10.



Oskar Hensels Buchdruckerei, Gottesberg (Schl.)



Oskar Hensfels Buchdruckerei, Gottesberg (Schl.)

Freie Universität



Berlin

x-rite



colorchecker CLASSIC

